

Thema 1

Katherina Strutzenberger

Von den Menschereien des Schweines

Ich fürchte, die Tiere betrachten den Menschen als ein Wesen ihresgleichen, das in höchst gefährlicher Weise den gesunden Tierverstand verloren hat, – als das wahnwitzige Tier, als das lachende Tier, als das weinende Tier, als das unglückselige Tier.

Friedrich Nietzsche: Die Fröhliche Wissenschaft. Kritische Studienausgabe, 1999, S. 510

Du bist ein Schwein. In der Halle, in deren Schutz du das Licht der Welt erblickst, gibt es keine Stille und jenes Licht der Welt ist erst finster und anschließend blutrot. Du siehst das Blut nicht, denn du bist blind, wie es alle Neugeborenen sind, und du fühlst den Schmerz erst, als das Nervengift nachlässt und dich einer wankenden Welt überlässt. Du fragst dich nicht, wozu du inmitten dieses grauen, stählernen Universums geboren wurdest; du fragst dich nicht, wofür du sterben wirst. Stattdessen lebst du, und deines ist kein schönes Leben.

Um nun das Wesen des Menschen zu analysieren und einen klaren Entschluss fassen zu können darüber, was das Tier wohl von dem Menschen denken würde, ist zu beachten, dass der Mensch es ist, der nicht nur die Lebenssituation, sondern indirekt auch das Leben selbst, jenes Schweines geschaffen und gestaltet hat. Vor überhaupt allem baut der Mensch die Halle, in der die Schweine ihre Zeit vom Anfang bis zum Tode verbringen, nachdem er die Materialien, die zur Herstellung derer nötig sind, selbst herstellt; er züchtet die Schweine, trennt die Ferkel von der Mutter, er füttert sie, er schlachtet sie, er verarbeitet die leblosen Reste ihres Körpers und nährt sich anschließend von ihnen. Dabei nimmt er einen Eingriff vor; in das Leben nicht nur eines Schweines, sondern ganzer Generationen des Tieres und vor allem in den Tod ebendessen. Dabei muss klargestellt werden, dass es sich bei dem Schwein lediglich um einen Repräsentanten aller Tierarten handelt, derer sich der Mensch bedient und die er sich zu eigen macht. Hier stellt sich die Frage, wie natürlich all dies sein kann und weshalb der Mensch sich berechtigt fühlt, über andere Lebensarten zu herrschen und Ressourcen der Erde als den seinigen Besitz zu kategorisieren.

Das obenstehende Zitat von Friedrich Nietzsche besagt im Grunde, dass der Mensch zwar ein Tier sei, dabei jedoch eines, bei dem etwas gründlich falsch gelaufen ist. Doch: Den „gesunden Tierverstand“ zu verlieren, was bedeutet das? Was ist es, das den Menschen wahnwitzig macht?

Allem voraus scheint sich der Mensch von dem Tier durch seinen Größenwahn zu unterscheiden. Wie in zahlreichen anderen Bereichen der menschlichen Gesellschaft ist der Gedanke, der Mensch stehe über den Tieren, auch in der Philosophie präsent – unter anderem

mit der Vorstellung Kants, dass Tiere ihren Zweck erst durch den Nutzen für den Menschen erhalten. Kein anderes Lebewesen scheint derartige großflächige Veränderungen des Planeten bewirkt zu haben, wie es der Mensch tat und tut. Von oben bis unten dringt er in die Erde ein - obwohl er doch in der Mitte steht -; kaum mit Rücksicht auf Verluste.

Die hoch technologisierte Gesellschaft, in der wir leben, verlangt der Umwelt viel ab; so werden Tag für Tag fossile Brennstoffe gebraucht, für die Kilometerweit unter die Erdoberfläche gebohrt wird, während gleichzeitig die Konstellation der Atmosphäre durch den vom Menschen verursachten Ausstoß von Treibhausgasen verändert wird. Von Nord bis Süd und West bis Ost ist der Mensch vernetzt; was nicht erreichbar war, wird erreichbar gemacht, und es gibt kaum noch einen Ort, der nicht vom Menschen betreten worden ist. Vorerst einmal die eventuellen Folgen des menschlichen Handelns für den Menschen selbst außen vor gelassen, bestätigt die Forschung den Einfluss der menschlichen Lebensweise auf das Überleben anderer Tiere. Lebensräume werden zerstört, manche Arten sterben gar aus - manche sind es bereits - und viele werden sich rasch anpassen müssen, bedenkt man die Auswirkungen des Klimawandels in den kommenden Jahren.

Doch machen diese Taten den Menschen wahnwitziger als andere Tiere? Das Denken, dass Tiere den Menschen mit radikalen Adjektiven beschreiben würden - auch, wenn es sich dabei nur um eine Metapher handelt - entspringt zum Teil der selbsternannten Sonderstellung der menschlichen Spezies. So sind die Ursprünge jener bahnbrechenden Veränderungen, die der Mensch auf die Umwelt ausübt, nicht ausschließlich „menschlicher“ Natur, sondern sind durchaus mit den unserer tierischen Mitbewohner zu vergleichen, auch wenn sie andere Maße einnehmen. Der Drang, seine Bedürfnisse bestmöglich zu stillen, ist jedem Lebewesen eigen; so wird demnach jedes Lebewesen entsprechend seiner Fähigkeiten handeln, um dem nachzukommen. Wenn ein Gepard eine Gazelle jagt, dann steht der Hunger an erster Stelle und das Leid der Gazelle weit dahinter. Gleichermäßen handelt auch der Mensch nach seinen Bedürfnissen, primär dem Bedürfnis nach Glückseligkeit, auf dem vielleicht alle anderen Bedürfnisse basieren.

Bloß, weil der Mensch meint, ein bewussteres und reflektierteres Empfinden von Gefühlen und Gedanken zu vermögen als andere Tiere, macht ihn dies nicht unglückseliger als ebendiese anderen Tiere. Was unterscheidbar ist, ist der Grund für das Weinen, das Lachen und das Unglück des Menschen, nicht zwingend aber das Ausmaß dessen. Der Stolz, den der Mensch auf seinen Verstand und seine Fähigkeit zum rationalen Denken beruft, kommt Hand in Hand mit dem Trübsal, das vom überambitionierten Grübeln herrührt. Das muss jedoch nicht bedeuten, dass diese Gefühle, insbesondere das Unglückselige, beim Menschen

besonders stark ausgeprägt sind. Was wir an selbstverschuldeten negativen Gefühlen durch das zu viele Denken dazugewinnen, belastet uns – zumindest, was den privilegierten Teil der Gesellschaft betrifft – weniger an direkten umweltbedingten Gefahren, die uns Tag und Nacht Sorgen bereiten müssten. Demnach könnte man schließen, dass der Mensch durchaus noch Teil am gesunden Tierverstand hat, wenn auch mit größerer Verantwortung, die er zu tragen hat.

Was sich also sagen lässt, ist, dass zwar der Mensch nach tierischen Bedürfnissen handelt, dabei jedoch auf umfassenderer Ebene in das Leben anderer eingreift, als es irgendeine andere Spezies tut. Zusätzlich ist er wohl das einzige Tier, das sich auch des Ausmaßes und der Konsequenzen seiner Handlungen bewusst ist – zu einem gewissen Grad zumindest. Alle Tiere sind Schweine, doch der Mensch ist das einzige, das weiß, dass es ein Schwein ist.

Das obige Zitat insinuiert, dass Tiere uns als Ausartung der Ihren verstehen: „Die Tiere betrachten uns als wahnwitziges Tier“ - nein, das tun sie nicht, denn Tiere betrachten und überdenken den Menschen nicht in dieser Hinsicht. Das würden sie aber wohl, wenn sie Menschen wären. Ich fürchte, die Tiere sind genauso wenig Mensch, wie sie andere Tiere sind. Nur wir sind Mensch, so wie nur Katzen Katzen sind und nur Mäuse Mäuse sind. Die Maus denkt nicht, dass die Katze wahnwitzig, grausam, moralisch nicht zu rechtfertigen ist, die Maus rennt, so wie es Mäuse nun mal tun. Daher muss überlegt werden, was Tiere vom Menschen halten würden, wenn sie menschlich wären, da es eben nur der Mensch ist, der derartiges Bewusstsein besitzt.

Meine These hierzu lautet: Wären Tiere Menschen, würden sie keine Menschen sein wollen und schon gar keine Tiere. Dies ist so zu verstehen, dass Tiere, die nun Menschen wären, dadurch in der Lage wären, ihre eigene Situation zu begreifen, sowie die moralischen Fragwürdigkeiten des menschlichen Handelns gegenüber ihrer eigenen Spezies und würden es daher kaum ertragen können, Teil dieser Menschheit zu sein. Noch weniger aber würden sie Tiere sein wollen, da sie begreifen würden, in welcher Lage sich die Tiere befinden. Als Veranschaulichung: Tiere leben nur gerne im Zoo, weil sie nicht wissen, dass sie in einem Zoo leben – ganz genau so, wie das Schwein nicht weiß, dass es lebt, um für den Menschen zu sterben und deshalb nicht den Gedanken hegt, es wäre besser, außerhalb seiner Halle zu leben. Wüsste das Schwein Bescheid, und wüssten die Tiere im Zoo über den Zoo Bescheid - wüssten sie das, dann wären sie Menschen, und würden ihre Meinung rasch ändern. Ist es moralisch korrekt, dieses Wissen gegen andere Arten auszunutzen? Meines Erachtens liegt die Antwort in den Händen des Menschen.

Nun aber angenommen, Tiere besäßen dieses Wissen und hätten die Möglichkeit und Fähigkeit, über die Eigenschaften des Menschen zu reflektieren, blieben jedoch trotzdem noch Tiere – was würden sie denken? Sie wären am Ende froh, nicht schuld zu sein an all dem, was der Mensch anrichtet; denn sie würden es wohl genauso machen wie wir, wären sie in unseren Schuhen. Aber das ist ja klar, da sie nun mal Tiere sind und wir Menschen sind, die auch Tiere sind. Deshalb können nur wir als Menschen uns all unserer empirischen und rationalen Mittel bedienen und zu dem Schluss kommen, was für ein Tier der Mensch nun ist.

Ein tötendes Tier? Ein totes Tier? Ein sterbendes? Ein suizidales Tier? Was möchten wir für ein Tier sein, wo wir doch unserer tierischen Existenz nicht entkommen können? Wenn nicht für die anderen Tiere, dann für uns selbst, sollten wir diese Frage selbst beantworten; wo wir doch Tiere sind, die fähig sind, über die Gefühle anderer Tiere nachzudenken, wie es kein anderes Tier vermag.